Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2004)
Heft: 29

Artikel: Wichtiges für die erfolgreiche wissenschaftliche Laufbahn
Autor: Amberg, Esther
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631747

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wichtiges für die erfolgreiche wissenschaftliche Laufbahn

von Esther Amberg

Das neue Nachwuchsförderungsprojekt peer mentoring ermöglicht weiblichen Wissenschaftlerinnen, sich mit eigenen finanziellen Mitteln wichtiges Hintergrundwissen zusätzlich zum Fachwissen anzueignen.

Die Attraktivität einer Laufbahn bemisst sich für Frauen auch an der Umsetzung von Chancengleichheitsmassnahmen. Obwohl Männer und Frauen je die Hälfte der Studierenden ausmachen, verringert sich der Anteil der Frauen mit zunehmender Hierarchiestufe drastisch. Als Oberassistierende sind gerade einmal 27 % Frauen angestellt und nur knapp 12 % der Profes-suren sind von Professorinnen besetzt (inklusive Assistenz- und ausserordentliche Professuren; Zahlen WS 03/04)

Die männlich geprägte Kommunikations- und Verhaltenskultur erschwert es, die Universität als Forschungsplatz und Lehrbetrieb für beide Geschlechter gleich attraktiv zu gestalten. Mit dem «Bundesprogramm Chancengleichheit» macht der Bund einen Schritt in die richtige Richtung. Das Projekt hat zum Ziel, durch Mentoring, verbesserte Kinderbetreuungsmass-nahmen und Anreize zur Anstellung von Professorinnen, den Frauenanteil bei den Professuren von 7 % (1998) auf 14 % im Jahr 2006 zu verdoppeln.

Neben Fachexzellenz braucht es für eine akademische Laufbahn spezifisches Hintergrundwissen über die Funktionsweise der wissenschaftlichen Gemeinschaft (Scientific Community), ihre Spiel- und Verhaltensregeln, damit Vernetzungsstrategien richtig angegangen werden. Forscherinnen sind von diesem Hintergrundwissen eher ausgeschlossen als ihre Kollegen, denn männliche Forschende verfügen – wie Studien zeigen – über mehr Netzwerke und informelle Förderung.

Das Projekt peer mentoring wurde im Rahmen des Bundesprogrammes an der Universität Zürich entwickelt und ist das Nachfolgeprojekt der MentoringWerkstatt. Diesen Herbst wird das neue Programm ausgeschrieben. Privatdozentinnen, Habilitandinnen, Doktorandinnen und Studentinnen kurz vor dem Lizentiatsabschluss können sich bis Ende Dezember 2004 mit einer Projekteingabe bei der UniFrauenstelle – Gleichstellung von Frau und Mann bewerben. Der Kerngedanke von peer mentoring liegt weniger auf der persönlichen Betreuung durch eine individuelle Mentorin bzw. einen Mentor wie dies beim One-to-One-Mentoring der Fall ist. In Selbstorganisation und mit dem gemeinsamen Aufbau eines eigenen wissenschaftlichen Netzwerkes verbessern Gleichrangige (Peers), ihre Integration in den Wissenschaftsbetrieb und die Scientific Community. Um eine Peer-Gruppe zu gründen, schliessen sich Wissenschaftlerinnen aus verschiedenen oder gleichen Qualifikationsstufen bzw. Fachdisziplinen zusammen. Die Gruppe formuliert in einem Antrag, zu welchen Massnahmen sie die jährlichen finanziellen Mittel von im Schnitt 15'000 Franken aufwendet, um ihre Verankerung in der Wissenschaft voranzutreiben (Laufzeit: 18 Monate).

Ein Beispiel einer erfolgreich gegründeten Peer-Gruppe ist die Publikationswerkstatt, eine Gruppe aus Ökonominnen, die sich zwischen 2001 und 2004 am Programm beteiligte. Die Nachwuchswissenschaftlerinnen waren sich dessen bewusst, dass die Zahl von Publikationen in renommierten Zeitschriften eine der Schlüsselkriterien für die Berufung zur Professur darstellt. Mit den finanziellen Mitteln, die ihnen durch das Peer-Mentoring-Programm zur Verfügung standen, konnten sie Experten und Expertinnen einladen. In diesen Workshops lernten sie, welches die «Do's» und «Don'ts» beim Schreiben eines Artikels sind und wie die Publika-tion in wichtigen Zeitschriften anzugehen ist.

Zwei neu erschienene Broschüren geben einen Einblick, wie Peer-Gruppen gegründet werden können und welche Formen bisher praktiziert wurden. Infos unter: www.mentoring.unizh.ch

Universität Zürich spielt Pionierrolle

Das Peer-Mentoring-Programm wurde von Elisabeth Maurer, der Gleichstellungsbeauftragten der Universität Zürich und Leiterin der UniFrauenstelle – Gleichstellung von Frau und Mann, in Zusammenarbeit mit der Gleichstellungskommission entwickelt. An der MentoringWerkstatt, so hiess das Projekt während der Laufzeit 2000 bis 2004, beteiligten sich insgesamt zehn Peergruppen bzw. rund 150 Wissenschaftlerinnen und fünf Wissenschaftler. Das Peer-Mentoring-Konzept fand auf nationaler Ebene und über die Landesgrenzen hinaus Beachtung. Ein Transfer des Projektes ins Ausland erfolgte 2003 durch das deutsche Bundesministerium für Bildung und Forschung an die Fraunhofer Institute sowie durch die Universitäten Berlin und Tübingen. Mit dem Nachfolgeprojekt peer mentoring (2004 bis 2006) wird das Instrument neu auch an den Universitäten Basel, Luzern und St. Gallen angeboten.